

In Sachen Sächeli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



IN SACHEN SÄCHELI

Es ist nicht alles Wurst, was dampft

Blut- und Leberwürste aß Eustachius für sein Leben gern. Allein schon der Gedanke an seine Lieblingsessensspeise ließ ihm den Saft im Mund zusammenlaufen, genießerisch schleckte er seine Lippen und verzückt rollte er seine Augen. Kaum zogen die ersten feuchten Nebel durchs herbstliche Land, vermochte Eustachius kaum etwas anderes mehr zu denken als: Blut- und Leberwürste. Das Wörtchen Herbst beschwor in seiner Seele keine Visionen von bunten Laubwäldern, von fröhlichen Winzerfesten, von lustigen Drachen über Stoppelfeldern, von rauchenden Feuerlein auf dem abgeräumten Kartoffelacker hervor. Vor seinem innern Auge dampften nur Blut- und Leberwürste. Große, dicke, fette. Eustachius, der durchs Jahr ein durchaus verträgliches Individuum war, verwandelte sich jeden Herbst und Winter aufs neue in einen blut- und leberwursttrüben Wüterich. Nach diesem Schmauch richtete sich sein ganzes Sinnen und Trachten.

Amalia, sein treues Eheweib, haßte hingegen Blut- und Leberwürste wie die Pest. Sie mochte sie nicht

riechen. Es wurde ihr übel, sobald man nur das abscheuliche Wort erwähnte. Sie erwachte an nächtlichen Albträumen, in denen hunderte von Säuen mit aufgeschnittenen Hälsen, aus den das Blut in Strömen floß, sich herumtummelten. Aus diesen Gründen fürchtete sie den Herbst. Unweigerlich trappete dann nämlich Eustachius ins Haus und verlangte mit Herr-im-Hause-Stimme das Unmögliche von ihr. Und damit begann aufs neue das jährliche Elend und der jährliche Streit. Flehentlich bat Amalia Eustachius, seiner Wonne doch im Restaurant zu frönen und sie von dem gräßlichen Duft zu verschonen. Aber Eustachius blieb hart. Er sagte, er bringe schließlich den Zahntag nach Hause und könne deshalb befehlen, was auf den Tisch des Hauses zu kommen habe. Und damit basta.

Und wieder wurde es Herbst. Und wieder gelüstete es Eustachius nach Blut- und Leberwürsten. Amalie verweigerte den Gehorsam. Eustachius tobte, flehte, jammerte. Aber Amalie gab nicht nach. In offener Auflehnung schwor sie einen heiligen Eid, daß sie nie im Leben mehr Blut- und Leberwürste kochen werde. Eustachius wurde ernstlich böse. Er drohte mit Mord und Totschlag. Während Amalie in früheren Herbstern bei diesem Stand der Dinge gewöhnlich nachgegeben und sich der rohen Gewalt gefügt hatte, blieb sie diesmal standhaft wie ein Zinnsoldat. Sie wußte es nur zu gut: Hatte Eustachius für einmal seinen Kopf durchgesetzt und war sie schwach geworden, erschienen von diesem schmachvollen Tag an beständig Blut- und Leberwürste auf der Wunschliste.

Doch diesmal gedachte Amalie nicht nachzugeben. Und sie sagte es ihrem Eustachius in aller Deutlichkeit. Nun wäre dem Guten ja der Aus-

weg offen geblieben, in einer Wirtschaft seine unwiderstehlichen Gelüste zu befriedigen, wo sie für wohlfeiles Geld zu haben sind, besser nützte nichts. Aber das wollte Eustachius nicht. Nun gings nämlich nicht mehr allein um die Wurst, sondern ums Prinzip. Aber er mochte noch so hartnäckig fordern, Amalie lehnte ebenso hartnäckig ab. Die Spannung wuchs. Hie Blut- und Leberwurst! Hie keine Blut- und Leberwurst!

An einem Abend trank Eustachius zwei über den Durst. Das gab ihm den nötigen Mut, um der Amalie nun einmal gehörig den Marsch zu blasen und ihr zu zeigen, was die Uhr geschlagen hat. Amalie harrete seiner am häuslichen Herd, wo es friedlich aus den Töpfen dampfte. Eustachius stürzte sich auf die Pfannen und lüftete die Deckel. Aber seine Hoffnung hatte ihn getrogen. Es waren keine Blut- und Leberwürste. Eustachius platzte beinahe vor Wut. Aber auch Amalie schwiegte nicht still. Sie drohte, sofort aus dem Haus zu laufen und nie wieder zurückzukehren, falls er nur noch ein einziges Mal von Blut- und Leber-

bereitwillig seinen Schießsprügel und ließ sich widerstandslos verhaften. Nur sein Mundwerk lief noch, schnell und gehässig und das Wort «Blut- und Leberwurst» spielte in seiner Tirade eine große Rolle. Er wurde abgeführt, und Amalie war ihres Lebens wieder sicher.

Eustachius verbrachte die Nacht in der Zelle. Am Morgen gab er alles zu. Ja, es sei wahr, er habe seine Frau bedroht. Ja, es stimme, er habe mit dem Gewehr herumgefuchelt. Ja, er habe der Amalie Angst und Schrecken einjagen wollen.

«Bedrohung» stand auf der Traktandenliste, als Eustachius vor Gericht erscheinen mußte. Eustachius war zahm wie ein Pudel und ängstlich wie eine Maus. Er lamentierte nicht mehr. Es sei wirklich eine rechte Dummheit von ihm gewesen. So schlimm habe er es ja gar nicht gemeint. Er sei ganz einfach wütend geworden. Aus dem bekanntesten Grunde. Schließlich sei es die Aufgabe des Eheweibes, ihrem Gatten die Lieblingsessensspeise zu kochen, so oft und so viel er sie verlange. Daß sie sich gewiegert habe, habe ihn ganz furchtbar gereizt. Im übrigen habe er ja auch ein bißchen



würsten zu reden wage. Eustachius, ohnehin schon recht voll, überließ. Wutschäumend stapfte er auf den Estrich, riß den Karabiner vom Haken und stürmte seiner Amalie entgegen. Keine Angst: Der Karabiner war vorschriftsmäßig nicht geladen und völlig harmlos. Aber Eustachius machte ein Gesicht wie ein patentierter Mörder. Amalie erbleichte. Mit schlotternden Knien wankte sie zum Telefon. Während Eustachius selbstvergessen weiter wütete, stellte Amalie die Nummer der Polizei ein und flehte um Hilfe, ihr Mann wolle sie erschießen.

Der Ueberfallwagen mit drei stämmigen Polizisten parkierte vor Eustachius' Wohnung. Amalie öffnete die Tür. Eustachius stand der Ordnungsmacht gegenüber. Er senkte

zu viel getrunken damals. Aber jetzt sei es ihm leid, ganz fürchterlich leid. Das Gericht glaubte ihm. Aber es mahnte den heftigen Blut- und Leberwurstliebhaber, seine Forderungen ein nächstes Mal mit etwas weniger Nachdruck zu stellen. Denn wenn auch der Karabiner nicht geladen war, so hatte er doch die arme Amalie jämmerlich erschreckt. Sie konnte in guten Treuen der Meinung sein, es gehe ihr jetzt endgültig an den Kragen. Und deshalb verurteilte man Eustachius zu einem Monat Gefängnis, bedingt erlassen.

Eustachius ging heim zu seiner Amalie. Wenn er nicht unterwegs an einem Restaurant das Schild «Blut- und Leberwürste» entdeckt hat. Lilo

In Sachen Sächeli
lesen Sie in der
nächsten Nummer:

Und das will
ein Schweizer
sein?